

und lehret die Mädchen
 und wehret den Knaben
 und reget ohn' Ende
 die fleißigen Hände
 und mehrt den Gewinn
 mit ordnendem Sinn
 und füllet mit Schätzen die duftenden
 Laden
 und dreht um die schnurrende Spindel
 den Faden
 und sammelt im reinlich geglätteten
 Schrein
 die schimmernde Wolle, den schneeeichten
 Lein
 und füget zum Guten den Glanz und
 den Schimmer
 und ruhet nimmer.

2. Und der Vater mit frohem Blick
 von des Hauses weitschauendem Giebel
 überzählet fein blühend Glück,
 siehet der Pfosten ragende Bäume
 und der Scheunen gefüllte Räume
 und die Speicher, vom Segen gebogen,
 und des Kornes bewegte Wogen,
 rühmt sich mit stolzem Mund:
 „Fest wie der Erde Grund
 gegen des Unglücks Macht
 steht mir des Hauses Pracht.“ —
 Doch mit des Geschicks Mächten
 ist kein ew'ger Bund zu schließen,
 und das Unglück schreitet schnell.

3. Wohlthätig ist des Feuers Macht,
 wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
 und was er bildet, was er schafft,
 das dankt er dieser Himmelskraft.
 Doch fürchtbar wird die Himmelskraft,
 wenn sie der Fessel sich entrafft,
 einhertritt auf der eignen Spur,
 die freie Tochter der Natur.
 Wehe, wenn sie losgelassen,
 wachsend ohne Widerstand,
 durch die vollbelebten Gassen
 wälzt den ungeheuren Brand.
 Denn die Elemente hassen
 das Gebild' der Menschenhand.
 Aus der Wolke
 quillt der Segen,
 strömt der Regen;
 aus der Wolke ohne Wahl
 zuckt der Strahl.
 Hört ihr's wimmern hoch vom Turm?
 Das ist Sturm!

Rot wie Blut
 ist der Himmel.
 Das ist nicht des Tages Glut.
 Welch Getümmel
 straßenauf!
 Dampf wallt auf,
 Flackernd steigt die Feuerfäule;
 durch der Straße lange Zeile
 wächst es fort mit Windeseile.
 Kochend wie aus Ofens Rachen
 glühn die Lüfte; Ballen trachen,
 Pfosten stürzen, Fenster klirren,
 Kinder jammern, Mütter irren,
 Tiere wimmern
 unter Trümmern;
 alles rennet, rettet, flüchtet,
 taghell ist die Nacht gelichtet.
 Durch der Hände lange Kette
 um die Wette
 fliegt der Eimer; hoch im Bogen
 spritzen Quellen Wassermogen.
 Heulend kommt der Sturm geslogen,
 der die Flamme brausend sucht.
 Brasselnd in die dürre Frucht
 fällt sie, in des Speichers Räume,
 in der Sparren dürre Bäume,
 und als wollte sie im Wehen
 mit sich fort der Erde Wucht
 reifen in gewalt'ger Flucht,
 wächst sie in des Himmels Höhen
 riesengroß. —
 Hoffnungslos
 weicht der Mensch der Götterstärke;
 müßig sieht er seine Werke
 und bewundernd untergehn.

4. Geergebrannt
 ist die Stätte,
 wilder Stürme raubes Bette.
 In den öden Fensterhöhlen
 wohnt das Grauen,
 und des Himmels Wolken schauen
 hoch hinein.
 Einen Blick
 nach dem Grabe
 seiner Habe
 sendet noch der Mensch zurück, —
 greift fröhlich dann zum Wanderstabe.
 Was Feuers Mut ihm auch geraubt,
 ein süßer Trost ist ihm geblieben;
 er zählt die Häupter seiner Lieben,
 und sieh! ihm fehlt kein teures Haupt.

Aus Schillers „Lied von der Glode“.